

Wolle – Ruhe sanft!

Der Jagdhundefriedhof in Aichwald-Lobenrot

Martin Hahn/Ingo Hanak

Im Esslinger Stadtwald, einsam an einer Wegkreuzung gelegen und umgeben von über 100 Jahre alten nordamerikanischen Douglasien, Roteichen und Thujen, überraschen 13 Sandsteinquader mit Namensinschriften die Spaziergänger. „Wolle“, „Afra“, „Senta“, „Lore“ und „Schlupf“ sind da zum Beispiel zu lesen und Lebensdaten erinnern an die Bestatteten. Indes sind es keine Menschen, sondern Hundegrabsteine, die hier zu finden sind. Es handelt sich um den Jagdhundefriedhof im einstigen Hofkammerwald in Aichwald-Lobenrot. 1912 angelegt vom königlich-württembergischen Forstwart Friedrich Wilhelm Hohl (1869–1932), wurde hier bis in die 1970er Jahre an die treuen Weggefährten der Förster erinnert. Gräber für geliebte Vierbeiner gab es mit Sicherheit in allen Jahrhunderten. Der wohl erste offizielle Tierfriedhof der Welt wurde 1899 in Asnières-sur-Seine bei Paris eingerichtet. Der Cimetière des Chiens wurde 1987 vom französischen Staat unter Denkmalschutz gestellt. Gedenkorte für Tiere finden sich auch in Baden-Württemberg: An der Schlossmauer in Langenburg erinnern beispielsweise mehrere Steine an die Hunde des hohenlohischen Fürstenhauses. Die ältesten Grabsteine im Esslinger Stadtwald, umgearbeitete Grenzstei-

ne, stammen von „Wolle“ und „Lisel“, die 1896 bzw. 1907 geboren und beide 1912 begraben wurden. Die Gräber verraten aber noch mehr. Friedrich Hohl hielt immer mehrere Hunde gleichzeitig. Üblich war neben dem obligatorischen Försterdackel, mit dem die Baujagd auf Fuchs und Dachs betrieben wurde, oft ein größerer Vorstehhund für die Jagd auf Hase und Rebhuhn. Die größeren Hunde hatten zu dieser Zeit aber auch die Aufgabe, den Forstbeamten bei Auseinandersetzungen mit Wilderern und Holzdieben zu schützen. Zu Lebzeiten von Förster Hohl war dies ein durchaus realistisches Berufsrisiko: So wurde beispielsweise 1913 der Forstanwärter Wilhelm Klingler aus Plattenhardt von zwei Wilderern erst angeschossen und dann erschlagen. Seit den 1980er Jahren gehört der ehemals königliche Wald der Stadt Esslingen, seitdem kümmern sich die Förster der früheren Reichsstadt um die letzte Ruhestätte der Jagdhunde. Die Grabsteinsammlung ist ein frühes Beispiel sowie ein eindrückliches und anschaulich erhaltenes Dokument der Bestattungs- sowie der Jagdkultur im frühen 20. Jahrhundert und damit ein seltenes und bemerkenswertes Kulturdenkmal in Baden-Württemberg. ▶

Herbstliches Eichenlaub rund um die Hundegrabsteine.

Abbildungsnachweis
RPS-LAD, Martin Hahn